

TATENLOS ZUSEHEN

**Das politische System
vernichtet die Familie nicht,
sie wird nur ökonomisch abgestraft,
psychosozial ausgegrenzt und
sozialpolitisch abgewatscht.**

KLAUS FIRLEI

Wir schreiben das Jahr 2033. Die Vater-Mutter-Kind(er)-Familie ist nur mehr eine von vielen Lebensformen. Ein buntes Ensemble netzwerkähnlicher Beziehungsgebilde dominiert die lebensweltlichen Szenarien. Im Supermarkt der Lebensformen sind die Beziehungen überwiegend fluid, instabil und trendabhängig. „Managed relations“, durch professionelle Dienstleister angeboten, ist ein boomender Markt. Das Modell der LebensabschnittspartnerInnen ist Vergangenheit. Die durchschnittliche Dauer von Zweierbeziehungen ist auf drei Jahre gesunken. Üblich sind Zweit- und DrittpartnerInnen für unterschiedliche Interessen.

Ja, und Kinder gibt es auch noch. Sie sind für viele das Sahnehäubchen unterschiedlichster emotionaler Partnerschaften. Mitten in einem extrem erlebnisbetonten „Wohlstand“ stellt sich eine marginalisierte Menschengruppe dar, die einer hohen psychischen und emotionalen Vernachlässigung ausgesetzt ist. Die Labilität der Beziehungen, die Unklarheiten bei der Verantwortung für Pflege und Erziehung, die hohe

Mobilität und Flexibilität im Berufsleben sowie die manische Dominanz von Erlebniserwartungen bewirken, dass die Kinder im dichten Netzwerk einer zunehmend profitorientiert geführten Support-, Bildungs- und Spaßindustrie aufwachsen.

Das „Partnerschaftsrecht“ bietet sechs Optionen von Ehen oder Partnerschaften an. Auch bei heterosexuellen Paaren hat sich die „Ehe light“ gegenüber der als verschroben geltenden „Vollehe“ durchgesetzt. Insbesondere schwule und lesbische PartnerInnen legen großen Wert auf ein gentechnisches Design „ihrer“ überwiegend extrakorporal erzeugten Kinder. Ein Hauch an Multikulturalität (z.B. je 25 Prozent asiatische und afrikanische Herkunft) ist besonders gefragt.

Und dann existiert am Rande auch noch die andere Welt der „klassischen“ heterosexuellen Ehe mit Kindern. Familien mit drei oder mehr Kindern gelten als Skurrilität. Die Haltung, sich auf Dauer zu binden, sich gegenseitig umfassenden Beistand zu versprechen, den Kindern ein stabiles und gutes Umfeld

zu bieten und auf die volle Teilhabe an den Erlebnis-, Konsum- und Spaßwelten zu verzichten, gilt als starrköpfig und gestrig. Diese Menschen haben es wegen ihrer eingeschränkten Mobilität, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit auf den massiv deregulierten Arbeitsmärkten sehr schwer und müssen erhebliche Nachteile bei Erwerbchancen und Karriere in Kauf nehmen. Zahllose Witze signalisieren, dass sie als die Deppen der Nation angesehen werden.

Eine Kindheit, wie sie aus Büchern und Filmen des fernen, fast exotisch anmutenden 20. Jahrhunderts bekannt ist, gibt es nicht mehr. Im Vordergrund stehen Lernziele, Kompetenzerwerb, psychische Konditionierung, durchgeregelte Abläufe, Kontrollen, Rankings, Psychotechniken und die Medikalisierung von Störungen. Die „Freizeit“ wird zum Großteil interaktiv und dreidimensional in den unermesslichen Weiten der elektronischen Medien verbracht. Eltern mit Kindern werden in Urlaub, Freizeit, Hotels und Restaurants nicht selten in Reservate abgedrängt. Die öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen sind als Aufbewahrungsstätten und Lerneinrichtungen konzipiert. Eine ausgereifte Elektronik, Sensoren, die Störungen melden, und Teams von Spezialisten, die schnell und effizient intervenieren, helfen mit, dass die Abläufe weitgehend friktionsfrei sind. Verhaltensauffällige Kinder (laut Kinderchancengleichheitsgesetz „Kinder mit psychopharmakologischem Förderbedarf“) – die Quote hat inzwischen 60 Prozent erreicht – werden mit Hilfe einer neuen Generation von Psychopharmaka „normalisiert“. In schweren

Fällen können die Kinder von überforderten „KinderpartnerInnen“ „freigegeben“ werden. *Das Gesetz spricht von „Kinderemanzipation“, hier wurde die Idee der alten „Babyklappe“ auf alle Altersgruppen ausgedehnt, eine Art Scheidung vom Kind. Diese Kinder landen dann in Heimen oder bei Adoptionsfamilien in Indien, Afrika oder Lateinamerika.*

Die sich abzeichnende trostlos-traurige Zukunft der Familie ist kein unvermeidliches Schicksal. Politisches Versagen, völlig außer Kontrolle geratene Märkte und eine aggressive Ego-Codierung der gesamten Gesellschaft unter dem Banner von Selbstbestimmung, Erwerbswahn und Konsummaximierung sind dafür verantwortlich. *Nein, das politische System vernichtet die Familie nicht (das käme ja einem ökonomischen Selbstmord gleich), es sieht lediglich dabei zu, wie sie ihrer Sinngrundlage beraubt, unerträglichen Risiken ausgesetzt und zu einem quälenden Hürdenlauf gezwungen wird.* Unter dem hämischen Spott der lustmaximierenden Mehrheit wird mit der Agonie der Familie ein wichtiger Schritt zur Vollendung des ultraliberalen Projekts der totalen Atomisierung der Gesellschaft vollzogen.

Zwei Probleme seien in diesem Zusammenhang hervorgehoben:

1. Die familienfeindliche Gesellschaft

Die Gesellschaft begegnet den Familien nicht als fairer Partner, sondern als unersättlicher Blutsauger. In ihrer selbstgewählten Rolle als Narren der hedo-

nistischen Erlebnisgesellschaft stellen sie ihre Lebensessenz zur Verfügung, damit Wirtschaft, Sozialsystem und darüber hinaus das bisschen kümmerliche Leben aus zweiter Hand funktionsfähig bleiben. Ohne die Familien hieße es für diese Gesellschaft längst „game over“. Die Familien erhalten als die bei weitem größte Wirtschaftsbranche das Gleichgewicht der Sozialsysteme, produzieren die künftigen Steuerzahler, bilden das Humankapital und erbringen ein unermessliches Ausmaß an unbezahlten Leistungen, die auf Märkten nicht im Entferntesten finanzierbar wären. Dafür werden sie ökonomisch abgestraft, psychosozial ausgegrenzt und sozialpolitisch als Bittsteller abgewatscht. Zwischen Familien und Gesellschaft besteht ein Vertrag, ähnlich dem Generationenvertrag. Aber die Gesellschaft verweigert die geschuldete Gegenleistung. Was für die Rettung von Banken gilt, das gilt nicht einmal in Ansätzen für die „Branche Lebensqualität“, in der die Familien still und wirksam arbeiten. Der Dank für dieses staatlich legitimierte Schmarotzertum ist ihre umfassende strukturelle Diskriminierung.

Eine Gesellschaft, die auf diese Weise die Entscheidung für einen freundlichen, lebenswerten und tendenziell glückserfüllten Lebensentwurf abstrahlt, darf sich nicht zivilisiert nennen. Sie hat jeden An-

stand, jedes Gefühl für Gleichbehandlung und Fairness und jeden Respekt vor dem verfassungsrechtlich geschützten Grundwert der Familienautonomie verloren.

2. Die Familie als harmonische Grundlage der Gesellschaft

Mit dem Verlust der ökonomischen Funktionen der Familie wurde es historisch erst möglich, diese als einen Ort der Liebe, des Glücks, der Produktion von Lebensintensität und auch von Leben in seinem ganz buchstäblichen Sinne zu konstituieren. Verlässlichkeit, Treue, Freude, Liebe, Teilen, Geben: Im Rahmen eines rechtlich geschützten und gesellschaftlich geförderten Rahmens deckt die Familie existenzielle immaterielle Grundbedürfnisse des Menschen ab und bietet einen Raum der Geborgenheit inmitten der furchterregenden existenziellen Ausgesetztheit des Menschen. Die Lebensvision einer radikalen und totalen Verschmelzung, Zuwendung und Verpflichtung ist, zugegeben, ein fast abenteuerlich zu nennender Entwurf. Literatur, Malerei und Film sind eindrucksvolle Zeugen der unglaublichen Kraft dieser Vision und beweisen zudem die Möglichkeit einer Entkopplung von Geld und Glück. Die ins Mystisch-Sakrale hineinreichende Idee einer Totalgemeinschaft, die alle

DR. JUR. KLAUS FIRLEI,

geb. 1947, Univ.-Prof. am Fachbereich Arbeits-,
Wirtschafts- und Europarecht der Universität
Salzburg; Präsident der Internationalen Bibliothek
für Zukunftsfragen in Salzburg; 1989 bis 1999
Abgeordneter zum Salzburger Landtag.

Facetten des Lebens ohne Ausnahme erfasst und der eine Intensität von Pflichten, Verantwortung und Zuwendung

immanent ist, deren symbolischer wie ganz realer Höhepunkt die Verschmelzung zur Hervorbringung eines neuen Wesens darstellt, hat jedenfalls als Vision und Wunsch an Attraktivität nichts eingebüßt. Aber an der Realisierbarkeit wird zunehmend - und leider nicht zu Unrecht - gezweifelt.

Familienpolitik als Lebenspolitik

Es geht in der Familienpolitik also nicht primär darum, die Familie und die Kinder irgendwie über die Runden zu bringen, sondern es geht darum, die gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Lebbarkeit dieses „Glücksmodells“ zu erhalten, immer wieder neu zu definieren und für die Entscheidung für Ehe und Kinder zu motivieren. Familienpolitik ist dabei Ausdruck einer Staatsfunktion, die den Gegenpol zu Marktstaat, Bankenstaat, Technostaat und Kontrollstaat markiert: Lebenspolitik, verstanden als die Ermöglichung von Glück / Zufriedenheit / Sinn jenseits von Markt und Staat. *Der Staat hat die verdammte Pflicht, jenes Maß an Aufmerksamkeit, das er investiert,*

um Lebenszufriedenheit durch Geld und Konsum zu ermöglichen, auch für die Familien aufzubringen.

Warum gibt es dazu keinen politischen Konsens, sondern ideologische Grabenkämpfe? Der Feldzug der Linken und der sich progressiv verstehenden Liberalen gegen eine starke Familienpolitik unterliegt schweren Denkfehlern: Zum einen liegt die Familie quer zum Imperativ der Durchkommerzialisierung, Durchrationalisierung und Durchfunktionalisierung der Gesellschaft. Die Familie ist eine institutionalisierte Zone des Anti-Ego, „Ich bin Ich“ geht dort gar nicht. Das müsste doch eigentlich auch „links“ überzeugen. Weiters wäre die Familie ein unverzichtbarer Bestandteil einer Tätigkeits- und Zuwendungsgesellschaft und damit Ausdruck eines neuen, längst überfälligen Sozialmodells. Und schließlich stellt die Familie ein Gegengewicht gegen die bedrückende Leere von aus Pixeln bestehenden Kunstwelten und medialen Zweitwelten dar. Die Familie wirtschaftet, von der Leistungsbilanz her betrachtet, mit eleganter Effizienz und ohne negative externe Effekte. Es ist daher unverständlich, warum sich das linke und linksliberale Lager dem nötigen Generalkonsens zur Stärkung der familiären Lebenswelten verweigert. ■